

sibel wird und als solche zur Erscheinung kommt“ (K. Rahner). Daher verdient dieser Band die Beachtung besonders auch der Theologen, weil er zu einer Begegnung dieser Religionen mit dem Christentum vorbereitet.

ERWIN BISCHOFBERGER, u. a., *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden* (Topos-Taschenbücher 32), Mainz (Grünewald) 1974. 6.80 DM.

Blicke der deutsche Bundesbürger in den 60er Jahren bisweilen voller Bewunderung und Neid nach Schweden, so hat sich in den letzten Jahren zunehmend Skepsis und Zurückhaltung diesem nordischen Paradies des Fortschritts gegenüber ausgebreitet. Allzu deutlich waren ihm inzwischen auch die Schattenseiten der schwedischen Wohlfahrtsgesellschaft erkennbar geworden. Das „Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft“, beschrieben und analysiert von sechs seit vielen Jahren in Schweden tätigen Jesuiten, bestätigt im Ganzen diesen Eindruck. Sie nehmen mit einer „grundsätzlichen Sympathie“ für das Land und seine Leute, sich aber doch auch zu einem — wenn nötig — sehr kritischen Urteil frei fühlend, zentrale Bereiche der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung unter die Lupe: das durch einen „positivistischen Atheismus“ gekennzeichnete geistige Klima, die auf mehr soziale Gerechtigkeit zielenden gesellschaftspolitischen Bemühungen der schwedischen Sozialdemokratie, das kulturelle Leben, die Familienpolitik und schließlich die Bildungspolitik für die Bereiche der Schule und der Universität. Schweden war seit langer Zeit ohne Krieg und konnte

deshalb frühzeitiger und ungestörter als die meisten anderen Länder auf den genannten Gebieten Entwicklungen einleiten, deren gemeinsamer Nenner stets — sehr abgekürzt gesprochen — die soziale Gerechtigkeit, also die „Chancengleichheit für alle“ ist. Dabei gingen die Schweden ganz pragmatisch und aller Ideologie abhold vor. Das Erbe der Aufklärung: die Skepsis der autonomen menschlichen Vernunft allem in der Erfahrung nicht Ausweisbaren gegenüber, ist in dieser Einstellung wirksam. Die eher pragmatisch-positivistische Haltung hat freilich auch eine negative Seite: das lebendige Verhältnis zu geistigen und religiösen Werten ist selten geworden. Ein Gefühl innerer Leere scheint sich denn auch bei vielen auszubreiten. Die vielfachen sozialen Reformen verschlingen erhebliche Summen Geldes, die ihrerseits nur in einem zentral geplanten und gesteuerten Gesellschaftssystem aufgebracht werden können. Die zentrale Lenkung eines großen Teils der sozialen Entwicklungen ist aber inzwischen so übermächtig geworden, daß die Initiativen der einzelnen und der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen darunter zu ersticken drohen. Das aber bedeutet eine faktische Aushöhlung des Prinzips, dessen Realisierung das Ziel der Reformarbeit gewesen war: der zunehmenden Demokratisierung der verschiedenen Lebensbereiche. In der Bundesrepublik Deutschland vollziehen sich heute Entwicklungen, die den in Schweden bereits seit längerer Zeit eingeleiteten Prozessen nicht unähnlich sind. In der zeitlichen Verzögerung liegt für uns freilich auch eine Chance: mögliche unerwünschte Nebenwirkungen können nicht mehr völlig überraschend auftauchen. Davon kann das vorliegende, mit einer Fülle von Informationen und Reflexionen aufwartende Buch ein deutliches Bewußtsein vermitteln.

Kurzinformationen

„FDP — Alternative oder Ausweichpartei?“ fragte die Katholische Akademie in Bayern bei der letzten ihrer drei Tagungen zu den Grundorientierungen und Zielen der Bundestagsparteien. Im Mai 1973 hatte *Herbert Wehner* für die SPD der Weltanschauungspartei eine klare Absage erteilt. Im Dezember 1973 formulierte CDU-Generalsekretär Professor *Kurt Biedenkopf* eine für die Partei programmatische freiheitliche Alternative zum Sozialismus. Bei der FDP-Tagung der Akademie am 30. November und 1. Dezember in München umschrieb FDP-Generalsekretär *Martin Bangemann* den Liberalismus als eine „werthafte, normative, ideologische Position“, lehnte eine „pragmatische Problemlösungshaltung“ ab und artikulierte das Mißtrauen der Liberalen gegen „Sachzwänge“. Bangemann stellte in seinem Referat, das wegen der Absage Bundesminister *Maihofers* auch den theoretischen Rahmen der FDP abstecken sollte, vier Grundwerte des Liberalismus vor: Individualität, Freiheit, Toleranz, Humanität. Nach der praktischen Umsetzung dieser Werte befragt und von der Meinungsforscherin Prof. *Elisabeth Noelle-Neumann* mit der demoskopischen Feststellung konfrontiert, die FDP sei eine Partei ohne Profil, kündigte Bangemann ein ordnungspolitisches Monopol-Papier, ein an die Adresse der Gewerkschaften gerichtetes Verbands-Papier und ein Bürokratie-Papier der FDP an. Zum umstrittenen Kir-

chen-Papier meinte der Generalsekretär, damit habe die FDP Ansätze der innerkirchlichen Diskussion aufgenommen. Grundidee dieses Papiers sei es, den Staat von Einwirkungsmöglichkeiten auf die Kirche und von Dienstleistungen für die Kirche zu befreien. Der Freiburger Kirchenrechtler und Rechtsphilosoph Prof. *Alexander Hollerbach* bemerkte dazu kritisch, es könne jemand lauthals die „Religionsfreiheit“ im Munde führen, aber in Wirklichkeit Freiheit oder Befreiung von der Religion meinen. Hollerbach hielt der FDP vor, sie leide an einem „Übermut der Vernunft“ und versperre das Tor zum Transzendenzbezug. Dem Pochen auf die Vernunft sitze aber — nach einem Wort Ludwig Raisers — immer schon die Intoleranz im Nacken. Der Publizist *Günther Gillessen* („Frankfurter Allgemeine“) warf in der Diskussion ein, die FDP verstoße mit der von ihr mitgetragenen hessischen Schulpolitik diametral gegen alle vier von Bangemann vorgetragenen Grundwerte. Während der Düsseldorfer Historiker Prof. *Wolfgang Mommsen* die Ansicht vertrat, die großen liberalen Ideale seien längst verwirklicht oder aber Gemeingut aller politischen Parteien geworden, meinte der Münchner Politologe Prof. *Kurt Sonthheimer*, es ginge nur dann ohne den politischen Liberalismus als Organisation, wenn die großen Parteien eine genügend große Dosis liberaler Grundwerte verbürgen könnten. Eine eigenständige